

Bücher oder Bildschirm?

Digitale Infrastrukturen am Beispiel der Hochschulbibliotheken

16

Wissenschaftliche Infrastrukturen gewinnen für Forschung und Lehre zunehmend an Bedeutung und bestimmen deren Leistungsfähigkeit. Als wissenschaftliche Infrastruktur werden diejenigen Einrichtungen, deren Ressourcen sowie deren angebotene Dienstleistungen verstanden, die speziell zur Unterstützung wissenschaftlicher Zwecke bereitgestellt werden, diese teilweise gar erst ermöglichen. In Zeiten der Transformation unserer Gesellschaft und Wissenschaft zu einer Wissensgesellschaft gilt dies im Besonderen für digitale Informationsinfrastrukturen, da durch sie wissenschaftliches Wissen transferiert und zugänglich gemacht wird.



Aneignung, Bewahrung und Verbreitung von Wissen hatten über lange Zeit hinweg einen räumlichen Bezug, es wurden spezielle Räume und Gebäude für die Verbreitung von Wissen bereitgestellt: Bibliotheken, Archive, Salons, Universitäten etc.

Die aktuelle Diskussion dagegen ist durch die zunehmende Irrelevanz des Raumes geprägt; durch die Digitalisierung werde Wissen zunehmend standortunabhängig. Gleichzeitig sind in den vergangenen Jahren eine ganze Reihe von Neubauten für Hochschulbibliotheken entstanden, die die Bibliotheken als distinkte Orte des Wissens inszenieren und damit die Aussage einer ubiquitären Verfügbarkeit der Wissensbestände zu konterkarieren scheinen.

Die Hochschulbibliotheken sind nach wie vor ein wesentlicher Bestandteil und Akteur der wissenschaftlichen Informationsinfrastrukturen einer Gesellschaft. Neben den Rechenzentren und den digitalisierten Arbeitsweisen in vielen wissenschaftlichen Disziplinen stellen die Hochschulbibliotheken bzw. die wissenschaftlichen Bibliotheken insgesamt einen wichtigen Baustein in den Digitalisierungsstrategien der Hochschulen dar: Wer über die Digitalisierung der Hochschulen spricht, muss zwangsläufig auch über Hochschulbibliotheken sprechen. Allerdings: Die Aufgabenstellungen und Leistungsangebote besonders der wissenschaftlich orientierten Bibliotheken ändern sich rapide: Der eigene Bestand verliert zunehmend an Bedeutung, die Bibliotheken müssen den Nutzern stattdessen Schnittstellen und Zugänge zum weltweit verteilten Informationsangebot bereitstellen. Öffnungszeiten und Ausleihe spielen eine immer geringere Rolle. Hinzu kommt, dass die Hochschulbibliotheken zunehmend ihre Monopolstellung verloren haben: Musste

man bis vor wenigen Jahren noch eine Bibliothek betreten, um sich seriös über ein Wissensgebiet zu informieren, so ist dies heutzutage nicht mehr erforderlich. Die Hochschulbibliotheken sehen sich einer neuen Konkurrenz gegenüber: Einerseits werden auch von Unternehmen in der Zwischenzeit systematisch aufbereitete Informationsangebote gegen Entgelt bereitgestellt (z. B. der „Springer-Link“ oder die digitalisierten Archive von Zeitungen und Zeitschriften). Andererseits kommen mit der zunehmenden Veröffentlichungspraxis durch Open Access-Dokumente Internetportale ins Spiel, die wissenschaftliche Aufsätze bündeln und kostenfrei für Leser bereitstellen. So werden derzeit beispielsweise auf dem Portal „Science Open“ rund 44 Mio. wissenschaftliche Aufsätze angeboten. Das rechtlich umstrittene Portal „Sci-Hub“ bietet zwischenzeitlich über 70 Mio. Papers an. Vor allem in den Naturwissenschaften ist diese Art der Publikation bereits gängige Praxis. Allein das „Directory of Open Access-Journals“ verzeichnet für die Disziplin Biologie über 250 Open-Access-Journale. Naturwissenschaftler und zunehmend auch andere Disziplinen besorgen sich ihre benötigten Informationen quasi an den Hochschulbibliotheken vorbei. Es entstehen neue „Pfade“ der Informationsversorgung. Studien zufolge könnten bis 2025 rund 90% aller wissenschaftlichen Artikel weltweit als Open Access vorliegen.

Vor dem Hintergrund dieser gravierenden Veränderungen verlieren die Hochschulbibliotheken als physischer Raum an Bedeutung. Ihre Nutzung verlagert sich sukzessive



auf den Bildschirm. Zitat einer Wissenschaftlerin: „Ich nutze jeden Tag die Bibliothek, aber ich betrete kaum noch das Gebäude“. Die ubiquitäre Nutzung der Informationsangebote bei gleichzeitiger Entstehung leistungsfähiger Konkurrenzangebote stellt die größte Herausforderung für die Hochschulbibliotheken im digitalen Zeitalter dar.

Interne Herausforderungen

Für die Hochschulbibliotheken bedeutet die zunehmende Digitalisierung auch interne Veränderungen in zwei Richtungen:

1. Die Art des Angebots an Medien ändert sich rasant: 2010 wurden bundesweit in den Universitätsbibliotheken noch rund 90% der Erwerbungsmittel für Printmedien, sprich: gedruckte Bücher und Zeitschriften, ausgegeben. 2017 dagegen wurden rund 70% der Erwerbungsmittel für elektronische Medien bereitgestellt (Quelle: Deutsche Bibliotheksstatistik). Gleichzeitig stellt die Erwerbung eigener Medien nur noch einen immer geringer werdenden Teil des Gesamtangebots dar: Zunehmend wichtiger wird die Bereitstellung von Angeboten außerhalb der eigenen Bibliothek. Millionen von E-Books und wissenschaftliche Zeitschriftenaufsätze ohne Urheberrechte müssen nicht mehr länger gekauft werden, sondern können den Bibliotheksnutzern durch geeignete Zugänge auf die weltweiten vernetzten Internetportale jederzeit bereitgestellt und abgerufen werden.
2. Auch die interne Ausführung der notwendigen bibliothekarischen Geschäftsprozesse ändert sich erheblich - und damit auch der Personalbedarf. Klassische bibliothekarische Prozesse wie Ausleihe, Rücknahme, Katalogisierung werden digitalisiert bzw. technisiert. Ausleihe- und Rücknahmetheken werden durch Automaten ersetzt. Die syste-

matische Katalogisierung und Vergabe von Schlagworten tritt gegenüber dem Einsatz von Volltext-Suchmaschinen in den Hintergrund. Auch das interne Bibliothekscontrolling erfährt durch softwaregestützte Prozesse wie Ausleihstatistiken, Bestandsmanagement erhebliche Veränderungen, ebenso die internen Verwaltungsprozesse.

Die notwendige technische Infrastruktur, vor allem in Form von Servern, wird dabei in der Regel nicht von den Hochschulbibliotheken selbst, sondern von den Rechenzentren der Hochschulen vorgehalten und administriert.

Wie reagieren die Hochschulbibliotheken aktuell auf diese Veränderungen?

Viele Bibliotheken versuchen diesen veränderten Stellenwert der Informationsbereitstellung zu kompensieren, in dem sie die Bibliothek zum zentralen Lernort der Hochschulen erklären und auf die vermehrte Ausstattung mit Nutzerarbeitsplätzen setzen. Dieses Konzept geht derzeit in vielen Fällen erstaunlich erfolgreich auf, wie die Nachfrage und Auslastung von Nutzerarbeitsplätzen in Bibliotheken zeigt. Die Vielfalt der Medienangebote und das unterschiedliche Lernverhalten der Studierenden gehen dabei einher mit einem differenzierten Angebot an unterschiedlichen Arten von Arbeitsplätzen.

Der Publizist Dieter E. Zimmer stellte bereits im Jahre 2000 fest: Die Bibliotheken werden vom Bildungssymbol zum Wissensmakler. Es bleibt den wissenschaftlichen Bibliotheken als zentrale Infrastruktureinrichtung der Hochschulen nichts anderes übrig, als sich in vollem Umfang auf die Digitalisierung wissenschaftlicher Wissensbestände einzulassen. Das Archivieren von Büchern als Kulturgüter sollte anderen Institutionen überlassen werden.

Zur Person

Dr. Bernd Vogel ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Geschäftsbereich Bauliche Hochschulentwicklung des HIS-Instituts für Hochschulentwicklung e. V.

E-Mail: vogel@his-he.de

